

Vorwort

Digital Natives kennen keine Berührungsängste im Umgang mit Computern, Internet, Smartphones und Pads. Funktion und Bedienung lernen sie nach dem „Trial-and-Error“-Prinzip schon von frühauf als Kids bei Computerspielen. In den virtuellen Welten geht es um Action und schnelles Handeln, oft verbunden mit hoher Risikobereitschaft, um die Aufgaben zu lösen und das Ziel zu erreichen. Das Filtern und die Selektion der relevanten Informationen und die entsprechenden Reaktionen darauf müssen in Kurzzeit erfolgen.

Multitasking ist angesagt, aber das ist kein Problem für die Generation Net: Facebook Updates posten, SMSen, private und berufliche E-Mails beantworten, dabei gleichzeitig noch im Web surfen und Musik hören, meist mobil via Smartphone und Pad. Komplementäres und synchrones Benutzen mehrerer miteinander vernetzter Geräte (z. B. Pad und Smartphone oder TV und Pad) liegen im Trend. Smartphones, Tablets und Pads sind nicht mehr bloß Arbeitsgeräte, sondern zu alltäglichen Gebrauchsgegenständen geworden, die man einfach hat und die für alle erdenklichen Zwecke eingesetzt werden und alle Lebensbereiche durchdringen.

Die Konvergenz von Geräten, Medien und Inhalten spiegelt sich auch in der voranschreitenden Auflösung der Grenzen zwischen Beruf und Freizeit wider. Private und berufliche Identitäten verschmelzen in den Social Media und Informationen prasseln über verschiedene Kanäle auf uns ein. Digital Natives sind immer und überall online und „connected“ mit der virtuellen und realen Community und dabei auch noch überaus kreativ mit einem gewissen Hang zum Narzissmus, was sich in ständig aktualisierten Facebook-Profilen, professionellen Blogs bis hin zu Video-Produktionen manifestiert.

Die Anzahl der „Gefällt mir“-Klicks und Kommentare auf Postings gelten als unmittelbare Gratifikation für Aktivitäten und Erfolge und sind Ausdruck der Anerkennung durch die Community. Fast alles wird mit der Community geteilt, und mittels „Crowdsourcing“ wird das Netzwerk direkt zur Problembewältigung und -lösung eingesetzt. In dieser „Sharing Economy“ wird Teilen und Tauschen wichtiger als Besitzen, weil es nicht nur das Netzwerk erweitert, sondern auch ökonomisch sinnvoll ist.

Projekte sind soziale Systeme, in denen Kommunikation und vernetztes Denken und Handeln eine hohe Priorität haben. Ähnliches gilt für Social

Media. Digital Natives erscheinen als die vielsprechenden „High Potentials“, welche als künftige Führungskräfte in Unternehmen alte Denkmuster und Hierarchien über Bord werfen und innovative und erfolgreiche Wege bei der Bewältigung von Aufgaben und Projekten beschreiten.

Doch wie wirkt sich die digitale Reizüberflutung auf die Aufnahme-, Konzentrations- und Problemlösungsfähigkeit und auf das Zeitmanagement aus? Welche Folgen hat eine erhöhte Risikobereitschaft auf den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens? Wo liegt die Grenze zwischen offener Kommunikation und der Bekanntgabe von Unternehmensdaten?

Auf der einen Seite machen die neuen Technologien viele Aufgaben einfacher, doch auf der anderen Seite werden Prozesse dadurch auch komplexer. Zudem erhöhen sich der Zeit- und Erfolgsdruck durch den globalen Wettbewerb und die wirtschaftliche Depression. Die Anzahl der Projekte in Unternehmen wächst ständig bei oft gleichzeitigem Personalschwund. Für eine ausführliche Projektplanung bleibt oft zu wenig Zeit, was sich bei der Umsetzung mitunter rächt. Die etablierten Projektmanagement-Methoden wie zum Beispiel Projektstrukturpläne, Balken- und Budgetpläne, Risiko- und Umweltanalyse sollen sicherstellen, dass die Projektziele erreicht werden, ohne dabei die verfügbaren Ressourcen – allen voran Zeit und Kosten – zu überschreiten.

In der Praxis weicht die Umsetzung meist vom geplanten Projektablauf ab und im schlimmsten Fall scheitern Projekte gänzlich, was in der Folge Auftraggeber wie auch Projektmitarbeiter gleichermaßen frustriert.

In den 1980er Jahren erklärte man das Scheitern von Projekten mit einer schlechten Projektplanung, in den 1990er Jahren suchte man die Ursachen in qualitativen Faktoren wie dem Kommunikationsverhalten der am Projekt beteiligten Personen, in den 2000er Jahren machte man mangelhaftes Risikomanagement verantwortlich. Das vorliegende Buch proklamiert nun das Ende des Projektmanagements, weil die etablierten Methoden und Tools für die Digital Natives nicht mehr adäquat sind.

Zweifelsohne ermöglichen und erfordern die neuen Technologien und Anwendungen neue Managementfertigkeiten und -methoden. Die jüngeren Generationen werden Probleme auf eine andere Art lösen als ihre Vorgänger. Inwieweit sie damit erfolgreich sind, werden wir erst rückblickend feststellen

können. Die Zukunft bleibt jedenfalls spannend, und die Digital Natives hinterlassen bestimmt nicht nur digitale Fußspuren.

Prof. (FH) Mag. Christian Maurer

Professor für E-Tourismus im Studiengang Tourismus und Freizeitwirtschaft

IMC Fachhochschule Krems